

Katholisch-Theologische Privatuniversität Linz

Institut für Kunstwissenschaft und Philosophie

Seminar: Ästhetik – Konstellationen: Konrad Fiedler und Heinrich Barth

Wintersemester 2012/13

Leitung: Prof. Michael Hofer

Fundamentale Ästhetik

bei

Heinrich Barth

David Lang
Am Nordsaum 10
A-4050 Traun

Inhaltsverzeichnis

1	Eröffnung des Themas und einleitende Fragen	3
2	Geschichte: Antike	5
3	Geschichte: Neuzeit	8
4	Geschichte: Erstes Resümee	10
5	Das Ästhetische ist Erscheinung	11
6	Das Ästhetische und die Kunst	12
7	Erscheinungsweisen der Welt	13
8	Die „reine“ Erscheinung	15
9	Korrespondenz der Sinne	15
10	Das Wesen des Ästhetischen	17
11	Verworfen Positionen	19
12	Offene Fragen und Resümee	20
	Literaturliste	22

1. Eröffnung des Themas und einleitende Fragen

„Sonst wäre es 'erklärbar', was es durchaus nicht ist.“¹

Heinrich Barth, über das Ästhetische.

Heinrich Barths Vorlesung über die „Philosophie des Aesthetischen [sic!]“, welche er in den Wintersemester 1953/54 sowie 1958/59 an der Universität Basel hielt, ist mehr, als lediglich die Erweiterung dieser Thematik um eine Nuance. Bei genauerer Betrachtung stellt seine Ästhetik eine radikale Abkehr der meisten in der Vergangenheit von vielen berühmten Philosophen vertretenen Positionen dar. Nicht wenige Argumente dieser Vorlesung rütteln an Fundamenten der abendländischen Philosophie, was in weiterer Folge noch aufzuweisen sein wird.

Um Heinrich Barths Position in seiner Philosophie des Ästhetischen besser verstehen zu können, ist ein Blick auf die geistesgeschichtlichen Entwicklungen dieser Thematik äußerst hilfreich. Er selbst hatte einst jene Vorlesung, die als Grundlage für diese Abhandlung dient, auch so aufgebaut: Zuerst gab er einen Rückblick auf die Geschichte der Ästhetik in der Philosophie.

Das „Schöne“ könne laut Heinrich Barth nur Gegenstand der Geisteswissenschaft sein. Wie könnte die Naturwissenschaft sich dieser Thematik auch nähern? Kann denn Schönes errechnet werden? Kann für das Ästhetische eine Formel gefunden werden? Das Schöne kann nicht gewogen oder gemessen werden, es ist unerreichbar und undefinierbar für naturwissenschaftliche Herangehensweisen. Falls Vertreter und Verfechter der Naturwissenschaft diese gerne als die Alles erklärende Disziplin

¹ BARTH, Heinrich. Philosophie des Ästhetischen, Regensburg, 2006. S. 57.

betrachten, müsste die Frage und Ergründung des Schönen laut Barth bei Befürwortern dieser Ansicht zu einer großen Verlegenheit führen.²

Wenn wir mit ihm diesen geschichtlichen Rückblick unternehmen, möchten wir allerdings berücksichtigen, dass dieser vom Standpunkt des lehrenden, und von seinen Positionen überzeugten Philosophen aus geschieht. Barth macht auf gewisse Standpunkte diverser Philosophen in der Vergangenheit aufmerksam, die er zur Erarbeitung seiner Position verwenden kann. Dies vermindert nicht die Reichhaltigkeit seines Streifzugs durch verschiedene Höhepunkte der Philosophiegeschichte. Allerdings sollte die grundlegende Problematik einer Geschichtsschreibung im Auge behalten werden, welche auch auf die Wiedergabe von Geschichte in dieser Abhandlung zutrifft.

Schließlich könnte auch noch hinterfragt werden, ob Heinrich Barth die Standpunkte von Platon, Aristoteles, Immanuel Kant sowie all den anderen von ihm angeführten, auch richtig auslegt. Auf eine solche Untersuchung wird in dieser Abhandlung verzichtet, wir „verlassen“ uns darauf, dass Heinrich Barth seine Vorgänger richtig versteht und berücksichtigt, dass er sich auf jene geistigen Bausteine konzentriert, die er für die Konstruktion und den Aufbau seiner Fundamentalästhetik (denn so muss und darf sie auch schließlich bezeichnet werden!) verwendet, beziehungsweise ablehnt.

Warum kann die Ästhetik Heinrich Barths als fundamental bezeichnet werden? Inwiefern rüttelt er mit seinen Thesen an wesentlichen Grundpositionen der abendländischen Philosophie? Wo könnte es in Verbindung mit seinen Erläuterungen Einsprüche geben?

2 Vgl. BARTH, 86.

2. Geschichte: Antike

Der geschichtliche Streifzug beginnt mit einer ausführlichen Abhandlung über die Auseinandersetzung mit dem Schönen in der Antike³. Für die Philosophen in der Antike war der Kosmos eine essentielle Grundlage für Ästhetik. Der Kosmos wurde als ein Schönes, als etwas Harmonisches, Geordnetes betrachtet, doch nicht in dem Sinne, dass sich der Kosmos unter anderem auch dadurch auszeichnen würde. Der Kosmos war schön, harmonisch und geordnet im Sinne eines Seins. Der Kosmos wäre ohne Harmonie, Ordnung und Schönheit gar nicht denkbar gewesen.

Doch Heinrich Barth erklärt das ästhetische Verständnis im Altertum nicht alleinig als vom Kosmos ausgehend. Er berücksichtigt in seinem Rückblick eine wesentliche Bestimmung des menschlichen Seins, die Aristoteles hervorhob, und auch auf Fragen der Ästhetik eine Auswirkung haben sollte: Die Bestimmung des Menschen als *ζῷον πολιτικόν*, als gemeinschaftliches Wesen, welches die Gemeinschaft benötigt, um seiner Bestimmung gerecht werden zu können.

Welche Verbindung gibt es zwischen dieser Bestimmung und der Ästhetik? Die Erfahrung, die der Bürger der Antike in Verbindung mit einem gut funktionierenden Gemeinwesen machte, führte, laut Barth, zu einem Verständnis für Harmonie und Schönheit. Nur im „gesellschaftlichen“ Kosmos, in einem geordneten, harmonischen, ja, einem „schönen“ Zusammenleben, würde der Mensch zu seiner *ἀρετή*, zu seiner Bestform, gelangen können. Das Harmonische, die Ordnung, die Schönheit eines funktionierenden gemeinschaftlichen Lebens wurde von den Griechen vom menschlichen Leben in der Gemeinschaft auf den Kosmos hinaus projiziert. Wobei der „große“ Kosmos, die Natur, das Universum, als etwas Gegebenes bereits da war. Der Kosmos war für die Philosophen der Antike ein Gegebenes.

³ Vgl. BARTH, 13 ff.

Für eine dem Kosmos ähnlichen Ordnung und einer, gewissermaßen sozialen Schönheit im menschlichen Gemeinwesen bedurfte es der menschlichen Anstrengung. Sowohl im Kosmos, als auch in der menschlichen Gemeinschaft und auch im Menschen selbst konnte Ordnung, Harmonie und Schönheit beobachtet werden. Der Kosmos lieferte auch ein Verständnis von Ganzheit. Der Kosmos wurde als ein Ganzes betrachtet, auch der Mensch konnte sich selbst in seiner Leiblichkeit als ein Ganzes sehen. Es fehlte nichts, und alles hatte seinen Platz und seine Bestimmung. Der Mensch selbst stand dem „großen“ Kosmos als eine Art Miniaturausgabe gegenüber, sozusagen als ein kleiner Kosmos.

Das Wahre, das Schöne und das Gute wurden als zusammengehörend verstanden. Keines von diesen konnte ohne dem anderen gedacht werden. In der *Πολιτεία* Platons wurde beispielsweise dieser für den Verfasser unleugbare Zusammenhang zwischen dem Wahren und dem Guten besonders deutlich: Die Philosophen, die die wahre Erkenntnis erlangen würden, die die Idee des Guten schauen würden, wären deshalb am besten geeignet, die *πόλις* zu leiten und zu führen, weil derjenige, der zu wahrer Erkenntnis gelangt, automatisch gut und gerecht handeln würde. Das Erlangen von wahrer Erkenntnis führe laut Platon ganz automatisch zu gutem Handeln. Diese zwingende Korrelation ließe sich genauso auf das Schöne anwenden: Das Schöne ist wahr, und es ist gut. Das Wahre wiederum, ist, wie bereits festgehalten, gut, und auch etwas Schönes. In der Ideenwelt Platons gab es eine Korrelation zwischen dem *λόγος* und der Idee des Schönen. Doch, wie üblich bei Platon, war es nicht möglich, die Idee des Schönen in der Ideenwelt mittels der Sinneswahrnehmung zu schauen. Auch wenn es sich um die Idee des Schönen handeln würde, so konnte diese nur mittels der Vernunft erkannt werden. „Und der kann doch jenes am reinsten ausrichten, der am meisten mit dem Gedanken allein zu jedem geht, ohne weder das Gesicht mit anzuwenden beim Denken, noch irgendeinen Sinn mit zuzuziehen bei seinem Nachdenken, sondern, sich des reinen Gedankens allein bedienend, auch jegliches rein für sich zu fassen trachtet, soviel wie möglich geschieden von Augen und Ohren und, um es kurz zu sagen, von dem ganzen Leibe, der nur verwirrt und die Seele nicht

Wahrheit und Einsicht erlangen lässt, wenn er mit dabei ist“⁴. So können wir für Platon folgende Position festhalten: Das Ästhetische stand zwar in nicht zu trennender Verbindung mit dem *λόγος*, konnte aber, wie alle andere Ideen auch, nicht durch die Sinnesorgane erkannt werden. Streng genommen konnte das „Schöne“ nicht gesehen oder gehört werden. Durch die Sinnesorgane könnte bestenfalls ein Schatten, ein Abglanz des Schönen wahrgenommen werden. Nur durch das Denken könnten die Ideen geschaut werden, da es sich bei den Ideen ja nicht um etwas Anschauliches handeln würde, also kein Sicht- oder Hörbares.

Plotin, der 500 Jahre nach Platon lehrte und als Begründer des Neuplatonismus in die Geschichte einging, „sah“ das Schöne ebenfalls in den geistigen Regionen. Wahre Schönheit hätte, laut Plotin, nichts mit dem Körperlichen zu tun. Wenn man den Ausführungen Plotins folgt, könnte das Ästhetische auch nicht im künstlerischen Schaffen sichtbar gemacht werden. Doch sprach Plotin dem Sinnlich-Schönen ein Sein zu, jedoch nicht im Sinne einer irdischen, lebensweltlichen Seinsordnung. Es handelt sich hierbei nicht um etwas Leibliches, ein organisches oder gegenständliches Sein, sondern eines im Übersinnlichen. Das Schöne existiere, laut Plotin, in der Welt der Ideen allerdings im Sinne eines Konkreten – nur ein Konkretes kann auch „geschaut“ werden. Für Plotin war das Schöne in der Welt der Ideen ein Reales. Ganz dem platonischen Denken verhaftet, fand bei Plotin natürlich auch die mindere Bewertung der sinnlichen Wahrnehmung statt.⁵

Für Aristoteles, er lehrte nach Platon und vor Plotin, war der Mensch ein Wesen, in dem das Nachahmen in seiner Bestimmung liegen würde.⁶ Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass Aristoteles im Ästhetischen vor allem ein Problem des Menschen sah, weshalb die Kunst den Menschen auch im Tiefsten seiner Existenz betreffen würde. Aristoteles setzte eine Naturwirklichkeit voraus, die vom Menschen in der Kunst nachgeahmt werde. Doch könnte der Mensch durch Kunst auch auf etwas Wesentliches aufmerksam machen. So würde beispielsweise der Dichter sich in der Dichtung auf ein

4 PLATON. Phaidon, Stuttgart 1987, 65e, 66a.

5 Vgl. BARTH, 23 ff.

6 Vgl. BARTH, 29 ff.

grundsätzlich Allgemeines konzentrieren wohingegen ein Geschichtsschreiber einzelne Geschehnisse beschreiben würde. Das Wesentliche der Position Aristoteles zur Ästhetik war seine anthropologische Bestimmung der Ästhetik. Ästhetik hätte mit dem Menschen als Wesen zu tun und eine Erfassung dieser Thematik könnte daher als solche nicht mehr ausschließlich auf eine übersinnliche Ideenwelt beschränkt werden.

Grundsätzlich kann für die Antike noch folgendes festgehalten werden: Ästhetik hatte nicht nur mit den von Menschen geschaffenen Kunstwerken zu tun. Der Ästhetik begegnet der Mensch zuallererst im Kosmos. Für die antiken Philosophen bildet der Kosmos die primäre und hauptsächliche Grundlage für die Ästhetik, nicht die von Menschen geschaffenen Kunstwerke.

3. Geschichte: Neuzeit

In den Jahrhunderten der Renaissance wurde der philosophischen Ästhetik vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt. So wurde durch das Wiederaufgreifen des Begriffs des Genies die Möglichkeit erwogen, dass der geniale Künstler, in welcher Form er auch immer künstlerisch schafft, sich einer rationalen Erfassbarkeit seines Schaffens entzöge. Eine weitere Herangehensweise, um die Ästhetik mehr und mehr vom Rationalismus abzulösen, war der Versuch, in der Psychologie die Heimat des Ästhetischen zu finden. Edmund Burke differenzierte zwischen dem Schönen und dem Erhabenen.⁷ Beides hätte nicht in sich selbst eine Bedeutung, sondern in den daraus resultierenden Affektwirkungen. Während das Schöne soziale Affekte hervorriefe, führe das Erhabene zu Bestürzung. Der Mensch würde durch das Erhabene in seiner Existenz erschüttert. Eines wäre der psychologischen Ästhetik laut Barth anzuerkennen: Das Ästhetische ist am Menschen beteiligt, der Mensch hat am Ästhetischen einen Anteil. „In der Erfahrung des Aesthetischen [sic!] erschließt sich der Mensch für etwas; er ist intentional auf etwas ausgerichtet“.⁸

7 Vgl. BARTH, 40 ff.

8 BARTH, 41

Der für Heinrich Barth herausragende Verdienst des Immanuel Kant in Verbindung mit der Ästhetik wäre vor allem jenes, dass Kant die Eigenständigkeit der Ästhetik erkannt habe.⁹ Zudem war für Kant auch die sinnliche Anschauung gegenüber dem allgemeinen Begriff eigenständig und auch, zumindest in gewissem Sinne, gleichwertig, und genaugenommen, notwendig zum Gewinn von Erkenntnis. Der Begriff wäre ohne sinnlicher Anschauung nichts, und die Anschauung wäre ohne dem Begriff sinnlos. Bei Kant bedingen Verstand und Sinneswahrnehmung einander, möchte der Mensch zu wahrer Erkenntnis gelangen. Damit wurde die Sinneswahrnehmung und die daraus resultierende sinnliche Erkenntnis nicht mehr herabgewürdigt, wie beispielsweise in der Antike, wo die „Täuschung“ der sinnlichen Wahrnehmung durch die Vernunft korrigiert werden sollte. Vernunft und sinnliche Wahrnehmung begegnen sich bei Kant auf Augenhöhe. „Schön“ wäre jenes, was sowohl die Einbildungskraft als auch der Verstand erfassen würden. Das Ästhetische hatte bei Kant eine Eigenbedeutung, die sinnliche Anschauung erfuhr bei ihm eine Aufwertung. Das „Schöne“ wäre bei Kant allerdings ohne Interesse, ohne Reiz und ohne Rührung, also ohne irgendwelchen Affekten.

Für Georg Wilhelm Friedrich Hegel gelangt durch die Kunst der Geist des Mensch zu seiner absoluten Entfaltung. Für Hegel war das Ästhetische auch eine Art Medium, um die Vernunft-Wahrheit erschließen zu können.¹⁰

Der Kunsttheoretiker Konrad Fiedler wird von Barth als extremer Ästhetiker vorgestellt. Dieser beschäftigte sich vor allem mit dem Sehsinn und den Prozessen in Verbindung mit dem künstlerischen Schaffen. Wenn der Künstler tätig wäre, mache er, laut Fiedler, den Sehprozess sichtbar. Im Sehen um des Sehen willen, frei von jeglichen Begriffen und Gedanken, im „reinen“ Sehen, erkannte Fiedler die wahre Bedeutung des Ästhetischen. Der Gedanke der Sichtbarkeit und des Sichtbar-Machens wird Barth noch näher ausführen.

9 Vgl. BARTH 45, ff.

10 Vgl. BARTH 61, 62 ff.

4. Geschichte: Erstes Resümee

Nachdem hier nur einige Positionen angeführt wurden, wie sie Heinrich Barth in seinem, natürlich weit umfangreicheren und tiefer gehenden Geschichtsrückblick anführte, stellt sich folgende Frage: Welchen verschiedenen Positionen seiner Vorgänger kann der Philosoph für seine Lehre der Ästhetik zumindest einiges abgewinnen?

Platon wird in dem Sinne zugestimmt, dass das Schöne in keiner ausschließlich anthropologischen oder psychologischen Begründungsargumentation erreicht werden kann. Das Ästhetische spielt sich nicht nur im Menschen ab und es hat einen ontologischen Bezug. Das Ästhetische hat andererseits aber auch sehr wohl mit dem Menschen direkt zu tun, es handelt sich hierbei um ein Problem des und im Menschen. Daher muss es laut Barth unbedingt auch einen, aber eben nicht ausschließlich, anthropologischen Zugang zu dieser Thematik geben. Hier kommt Barth auf Aristoteles zu sprechen. Für Plotin wiederum war das Schöne ein Konkretes. Auch hier gibt es Zustimmung von Barth. Dass das Ästhetische auch mit Psychologie zu tun hat, wie Edmund Burke ausführte, wird von ihm ebenfalls befürwortet. Die Aufwertung der sinnlichen Anschauung sowie die Begründung der Autonomie des Ästhetischen, welche durch Immanuel Kant erfolgte, wird von Barth ausdrücklich begrüßt. Dass die Sichtbarkeit und das Sichtbar-Machen von Ästhetischem, wie es Konrad Fiedler versuchte, abzuhandeln, ein wesentliches Element für die Ergründung des Ästhetischen darstellen muss, wird von Barth weiter verfolgt.

Doch trotz all der Zustimmung zu verschiedenen Ansichten, wie sie im Laufe der Jahrhunderte geäußert wurden, gilt festzuhalten: Heinrich Barth verwirft den Großteil dessen, was über Ästhetik im Laufe der Jahrhunderte geschrieben wurde! Dies wird um so deutlicher, je genauer wir seinen Standpunkt zum Ästhetischen untersuchen.

5. Das Ästhetische ist Erscheinung

Wenden wir uns vorerst dem in der Ästhetik Barths grundlegenden Begriff der „Erscheinung“ zu. Was versteht Heinrich Barth unter dem Terminus „Erscheinung“? Er versteht darunter ganz einfach das, was wir sehen und hören, was wir mit unseren Fernsinnen wahrnehmen. Welchen Zusammenhang sieht Barth zwischen der Erscheinung und dem Ästhetischen?

„Das Aesthetische [sic!] ist 'Sein in der Erscheinung'. Oder kürzer: Das Aesthetische [sic!] ist 'Erscheinung'“¹¹. Das Ästhetische, so Barth, tritt nur in der Erscheinung auf. „Das Aesthetische [sic!] ist Erscheinung in der reinen Erfüllung ihres Seins.“¹² Es wird sinnlich wahrgenommen, durch das Sehen und/oder das Hören.

Diese scheinbar einfache Schlussfolgerung muss noch weiter vertieft werden: Das Ästhetische wird also gesehen oder gehört. Das Ästhetische erscheint dem Menschen ausschließlich in dem, was er sieht und/oder hört.

Könnte das Ästhetische beispielsweise eine Vorstellung sein? Oder könnte das Ästhetische lediglich im Denken zutage treten? Was empfinden wir als ästhetische Erfahrung? Könnte ein Mensch in seiner Vorstellung eine Ausstellung besuchen, und dabei sich Bilder und Kunstwerke vorzustellen versuchen, die bei ihm auch etwas bewirken, beispielsweise eben eine ästhetische Erfahrung? Kann der Mensch in einem Traum eine ästhetische Erfahrung haben? Ist es möglich, dass jemandes Phantasie durch eine Geschichte, die er liest, ästhetische Bilder in seinem Bewusstsein erzeugt? Warum kann in einer Geschichte etwas beschrieben werden, ein Fabelwesen beispielsweise, welches vom Leser nie gesehen wurde und auch nie gesehen werden kann? Trotzdem hat der Leser eine Vorstellung, beispielsweise von einem Einhorn, und möglicherweise gibt es auch ein gemaltes Bild davon. Stehen aber all diese Fantasiegebilde, die es in

11 BARTH, 77

12 BARTH, 93

den Vorstellungen von Menschen gibt, nicht doch letztendlich auch wieder in Zusammenhang mit jenen Dingen, die der Mensch durch das Sehen und Hören bereits erfahren hat? Wenn bei einem Fabelwesen, welches dem intentionalen Bewusstsein erscheint, Verschiedenes, bereits zuvor bei realen Tieren Gesehenes einfach in einer einzigen Vorstellung kombiniert wird? Für Heinrich Barth stellt sich die Sache eindeutig dar: Das Ästhetische kann nicht gedacht und auch nicht vorgestellt werden. Das Ästhetische wird gesehen und gehört.

Selbst wenn man, so wie der Neuplatonismus, das Ästhetische vergeistigt, in eine Welt der Ideen ansiedelt, so wüssten wir von dieser Idee, sollte es sie denn nun tatsächlich existent sein, auch wiederum nur aufgrund der sinnlichen Wahrnehmung. Jede ästhetische Erfahrung erfahren wir, laut Barth, sinnlich, und er meint damit die Fernsinne. Im Neuplatonismus wäre das Schöne letztendlich auch in der Erscheinung gegenwärtig.¹³

6. Das Ästhetische und die Kunst

Wie begegnen wir dem Ästhetischen in der Kunst? Welche Rolle spielt hierbei die sinnliche Wahrnehmung? Die Kunst schafft keine übersinnlichen Gebilde. Dasjenige, was Künstler schaffen, sehen und hören die Rezipienten. Es ist auch das Bestreben der Künstler, etwas Sichtbares und/oder Hörbares zu schaffen. Nur dann, wenn ein Künstler etwas Sichtbares, Hörbares oder Lesbares schafft (für Barth gehört Dichtung, weil diese aus dem gesprochenen und somit hörbaren Wort besteht, zum Hörbaren), kann überhaupt von Kunst die Rede sein. Ein Maler, der sich ein Gemälde ausdenken würde, wäre durch diesen Vorgang noch kein Künstler und seine Vorstellung kein Kunstwerk. Das Bild muss sichtbar werden, und in diesem Fall lässt der Künstler das Ästhetische in Erscheinung treten. Einerseits ist die von Menschen geschaffene Kunst nichts Übersinnliches, andererseits kann und darf Kunst auch nicht an die sogenannte reale, faktische Welt gebunden sein.

¹³ Vgl. BARTH, 80 ff.

7. Die unterschiedlichen Erscheinungsweisen der Welt

Für Barth gibt es keine faktische, über die Jahrhunderte hinweg unveränderliche Erscheinung und Wahrnehmung der Welt.¹⁴ Auch hier sehen wir eine deutliche Bruchstelle mit der Philosophie der Antike, wo der Kosmos ein Gegebenes und Unveränderliches war. Angenommen, die Erscheinung der Welt gegenüber dem Menschen wäre eine einheitliche, warum gibt es so viele verschiedene malerische Darstellung der Selben, welche sich offensichtlich im Laufe der Jahrhunderte verändert haben? Selbst mit wenigen Kenntnissen über die Kunstgeschichte ist es möglich, Bilder aus der Renaissance von denen aus dem Mittelalter zu unterscheiden. War die faktische, reale Welt im Mittelalter etwa eine zweidimensionale, weil in ihren Bildern die Perspektive fehlte? Änderte sich die Natur, die scheinbar reale Welt, als Brunelleschi Anfang des 15. Jahrhunderts begann, die Perspektive in die Malerei einzuführen und der Malerei die dazu notwendigen mathematischen Hilfsmittel zur Verfügung stellte, um den Raum im Bild darzustellen?¹⁵ Der Raum entstand nicht durch die Einführung (manche meinen auch Wiedereinführung) der Perspektive in die Malerei durch Brunelleschi, genauso wenig sich die Erde erst seit Kopernikus um die Sonne dreht.

Weiß der Mensch der Gegenwart, wie die Welt tatsächlich ist? Vielleicht weiß er nur von Einem: Dass die Welt verschieden in Erscheinung tritt. Heinrich Barth würde es möglicherweise so formulieren: Das, was die Welt des Mittelalters von der Welt der Gegenwart unterscheidet, ist die Art und Weise ihres „in-die-Erscheinung-Tretens“.

Diese verschiedenen Arten und Weisen des „in-die-Erscheinung-tretens“ gibt es für Heinrich Barth nicht nur in den unterschiedlichen Epochen. Diese verschiedenen Wahrnehmungen gibt es auch unter den Menschen ein und der selben Generation. Abhängig von Faktoren wie kultureller Hintergrund, persönliche Präferenzen, Lebensumstände und Bildungsstand, um nur einige zu nennen, erscheint ein und

¹⁴ Vgl. BARTH 82, ff.

¹⁵ Vgl. GOMBRICH, Ernst Hans. Die Geschichte der Kunst, Berlin 1995, S. 226, 229.

dieselbe Welt jedem Menschen anders. Ein Blick über den Hauptalpenkamm mag für denjenigen eine besondere Erfahrung darstellen, der zuvor noch nie einen Berg bestiegen hat und sein bisheriges Leben im Flachland verbracht hat. Aber für denjenigen, der sein ganzes Leben auf den Bergen verbringt, ist das Sehen einer für ihn gewohnten Umgebung mit Sicherheit ein anderes. Selbiges gilt für Architektur. Die Pyramiden von Gizeh treten für jemanden, der zum ersten mal in seinem Leben davorsteht, anders in Erscheinung, als für jene, die beispielsweise schon seit Jahrzehnten dort Touristenführungen tätigen. Schließlich erscheint auch einem einzelnen Menschen zu verschiedenen Zeiten seiner Existenz die Welt jeweils anders. Ein Kind betrachtet einen erwachsenen Menschen anders, als wenn es später selbst ein erwachsener Mensch geworden ist und dem Anderen begegnet. Die Erfahrung unterschiedlicher Wahrnehmung macht auch der an Kunst interessierte Mensch: Ein und das selbe Gemälde kann einem Rezipienten bei mehrmaligen Betrachtungen jeweils verschieden erscheinen.

Das führt zu einer sich aufdrängenden Frage, welche auf eine grundlegende These Heinrich Barths aufmerksam machen soll: Wie ist es nur möglich, dass die Welt, den, sowie, dem Menschen, so derart verschieden erscheint?

Weil es eine unzählbare, unendliche Anzahl der Erscheinungen der Welt gibt!¹⁶ Der Raum der Erscheinungen ist ein grenzenloser. Da es eine Unzahl von Erscheinungsweisen der Welt gibt, gibt es auch keine faktische Erscheinung derselben. Überhaupt stellt sich die Frage, ob die Bewertung faktisch/nicht faktisch, beziehungsweise richtig/falsch, für das Erscheinende angebracht ist. Kann es eine „richtige“ Erscheinung der Welt denn geben? War denn die Erscheinung der Welt im Mittelalter deshalb falsch, weil wir sie heute anders sehen, und selbst das geschieht äußerst uneinheitlich? Heinrich Barth würde wohl beide Fragen verneinen.

16 Vgl. BARTH, 84, ff.

8. Die „reine“ Erscheinung

Für Barth gibt es nämlich ein anderes Attribut, er verwendet nicht die Bezeichnung „wahr“, wie es ein Terminus der menschlichen Vernunft-Sprache wäre. Er spricht nicht von der „wahren“ Erscheinung sondern von der „reinen“ Erscheinung. Was würde die reine Erscheinung gegenüber dem Phänomen auszeichnen? Die reine Erscheinung würde sich genau diesen Termini „wahr“ und „falsch“ entziehen. Die reine Erscheinung wäre nicht Gegenstand einer wissenschaftlichen oder erkenntnistheoretischen Beurteilung oder Begutachtung. Denn wenn die reine Erscheinung durch die „Brille der Begriffe“¹⁷ betrachtet werden würde, verliert sie sozusagen ihre „Reinheit“. Aus der reinen Erscheinung würde dann ein Phänomen werden, welches dann Gegenstand der wissenschaftlichen Betrachtung sein könne. Die reine Erscheinung könne deshalb nicht Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung sein, weil alles Erkennen im Ästhetischen seinen Ursprung hat.¹⁸

9. Korrespondenz der Sinne

An dieser Stelle der Argumentation Barths könnte man kritisch hinterfragen, wie es denn überhaupt möglich sei, sinnliche Wahrnehmungen überhaupt miteinander zu vergleichen? Diese Fragestellung stellt keine geringe Problematik in der Ästhetik Heinrich Barths dar. Mit welchen Mitteln geschieht ein solcher Vergleich und kann er gelingen? Nun erfolgt eine Korrespondenz von Sinneseindrücken, ein Austausch derselben, zwischen den Menschen durch die Sprache. Diese allerdings ist wiederum als Solches von Begriffs-Setzungen bestimmt. Wenn man über Sinneseindrücke spricht, werden diese durch Worte sozusagen hörbar gemacht. Da für Barth das gesprochene Wort ein Hörbares ist und damit auch zur Erscheinung zählt, müssten wir uns, etwas überspitzt formuliert, eigentlich mit Hilfe von Erscheinungen über unserer Erscheinungen austauschen, wenn wir über Sinneseindrücke sprechen.

¹⁷ BARTH 104.

¹⁸ Vgl. WILDERMUTH, Armin. In Erscheinung treten, Basel 1990, S. 212

Hier muss eingeräumt werden, dass die auf Worten beruhende Korrespondenz zu dieser Thematik zwischen Menschen ganz offensichtlich nicht gut funktioniert. Man stelle sich dazu nur folgende alltägliche Situation vor: Einem selbst wird über eine Person berichtet, welche man noch nie getroffen hat. Dieser Bericht beinhaltet auch eine gut hörbare Personenbeschreibung von Äußerlichkeiten. Automatisch entsteht ein Bild von dieser Person in unserer Vorstellung. Schließlich treffen wir die besagte Person. Müssten wir uns dann nicht eingestehen, dass wir uns diese Person ganz anders vorgestellt haben? Warum aber erkennen wir einen Menschen in einer Menschenmenge? Weil wir eine Beschreibung von ihm gehört haben, oder weil wir ihn schon einmal gesehen haben, weil er für uns schon einmal in Erscheinung getreten ist?

Eine Möglichkeit hätte auch der Künstler: Er könnte Sinneseindrücke des Sehens vielleicht sichtbar machen, sofern er das möchte. Durch das Sichtbarmachen in Form von Bildern und Zeichnungen ist es tatsächlich auch möglich, etwas zu kommunizieren, ohne auch nur ein Wort zu verwenden. Als Beispiel sei hier das Comic angeführt, in dem Geschichten auch ohne ein Wort erzählt werden können – wenngleich doch auch in begrenztem Maße. Trotzdem kann ein Bild, wie geschickt ein Maler auch sein mag, nicht das wiedergeben, was jemand gesehen hat, weil das Sehen ein Prozess ist und das Bild etwas Statisches, Unveränderliches.

Führt die Problematik, dass sich Sinneseindrücke zwischen Menschen schwer bis gar nicht vergleichen lassen, uns zu der Schlussfolgerung, dass wir über die von Barth angeführten verschiedenen Erscheinungsweisen der Welt gar keine Aussage machen können? Wissen wir tatsächlich, dass die Welt den Menschen im Mittelalter anders in Erscheinung getreten ist? Das Denken ließe sich möglicherweise eher vergleichen, anhand von Schriften beispielsweise. Aber wissen wir wirklich davon, wie Menschen in früheren Zeiten gesehen haben? Bleibt für Barths These der verschiedenen Arten und Weisen, wie die Welt in Erscheinung tritt, möglicherweise nur die eigene Erfahrung?

10. Das Wesen des Ästhetischen

Erscheinung wäre, laut Barth, „wesensmäßig nicht 'sinn-los'“¹⁹. Laut seiner These würde die „Was-Bestimmung“ der Erscheinung nicht von außen an sie herangetragen werden. Wenn allerdings die Erscheinung nicht von außen bestimmt wird, es diese Bestimmung allerdings offensichtlich gibt, denn sonst könnten wir ja darüber keine Aussagen machen, wie wird die Erscheinung dann bestimmt? Bestimmt sich die Erscheinung etwa selbst? Wer oder was gibt überhaupt Anstoß zu der Frage, „was“ die Erscheinung denn sei? Es ist die Erscheinung selbst, die den Anstoß dazu gibt.

Denn schließlich erscheint Erscheinung nicht nur als „Etwas“, Barth geht einen Schritt weiter, wenn er meint: „Erscheinung ist nicht nur 'etwas', sondern 'so etwas'“.²⁰ Worin liegt der wesentlicher Unterschied zwischen „etwas“ und „so etwas“? In der Art und Weise der Bestimmung.

„Erscheinung ist für Barth immer ein So-Etwas - ein So-Etwas, das sich von anderm [sic!] Erscheinenden differenziert und unterscheidet, aber stets für bestimmende oder auslegende 'Bedeutung' offen bleibt.“²¹

„So etwas“ ist im Gegensatz zu „Etwas“ etwas ganz bestimmtes, etwas Konkretes und nichts Beliebigen. Wenn die Bestimmung der Erscheinung allerdings nicht von außen an diese herangetragen wird, beispielsweise durch jenes Subjekt, welches die Erscheinung sieht oder hört, wie kommt die Erscheinung zu ihrer Bestimmung? Etwa durch die Welt der Ideen? Oder bestimmt sich die reine Erscheinung selbst?

Würde sie sich selbst bestimmen, müsste man einen Akt voraussetzen. Die Erscheinung könnte gar keine Bestimmung erhalten und müsste sich auch nicht selbst bestimmen,

19 BARTH, 94

20 BARTH, 95

21 WILDERMUTH, 205

weil sie bereits Bestimmung wäre, wenn sie erscheint und weil sie erscheint. Vielleicht könnte man es so betrachten, als würde man meinen, einem Körper eine Ausdehnung hinzufügen zu müssen. Ein Widerspruch, denn die Ausdehnung ist dem Körper wesenhaft. Ohne Ausdehnung wäre ein Körper kein Körper, sondern irgend etwas anderes. Ein Körper ohne Ausdehnung kann nicht gedacht werden. Was bei diesem Beispiel aber für Barth noch weit wesentlicher wäre: Ein Körper ohne Ausdehnung kann gar nicht erscheinen. So in etwa dachte wohl Barth über die Erscheinung: Diese kann gar nicht ohne Bestimmung erscheinen und somit auch nicht ohne dieser sein.

So konsequent und, im Vergleich zu seinen Vorgängern, radikal betrachtet Heinrich Barth die Bestimmung in Verbindung mit der Erscheinung: Die Bestimmung ist dem Ästhetischen wesenhaft. Nur weil die Erscheinung bereits Bestimmung ist, ergebe sich die Frage: „Was ist das?“ Diese Fragestellung kann auch so ausgelegt werden, dass die Antwort auf diese Frage in der Erscheinung selbst gesucht und gefunden werden müsste. Die Antwort auf die Frage, was das denn nun sei, trägt die Erscheinung schon in sich. Diese Antwort könnte dann nicht außerhalb der Erscheinung gefunden werden. Nur aufgrund der Erscheinung wird die menschliche Vernunft tätig. Denn die reine Erscheinung ist sinnhaft, der Vernunft verhaftet, sie trägt nicht einfach nur einen Sinn in sich, und schon gar nicht muss ihr, laut Barth, ein Sinn zugeschrieben werden: Reine Erscheinung „ist“ längst Sinn und Bestimmung!

Bei der reinen Erscheinung, handelt es sich bei Barth daher um ein Unüberholbares, hinter dem nichts mehr liegt.²² Die Erscheinung „kann von keiner Frage überholt werden, die fragt, 'wie es kommt'“²³. Denn die Erscheinung wäre erster Grund für alle Fragen, für alle Bestimmungen und für alle Erkenntnis. Der Erscheinung wären Sinn, Bestimmung und Vernunft wesenhaft, nicht als etwas ihr Zukommendes oder Akzidentiell.

22 Vgl. SCHWEIZER, Hans Rudolf. In Erscheinung treten, Basel 1990, S. 188 ff.

23 BARTH, 94.

11. Verworfen Positionen

Die Radikalität dieser Ansicht kann gar nicht deutlich genug herausgestellt werden. Heinrich Barth verwirft das meiste, was in der Antike über die Ästhetik geschrieben wurde. Denn die sinnlich wahrnehmbare und wahrgenommene Erscheinung ist bei ihm alles andere als schwaches Abbild einer im übersinnlichen Bereich liegenden Realität. Kunst wäre auch keine Nachahmung der Natur. Über das Ästhetische ließe sich auch keine Form-und-Inhalt-These stützen.

Das Ästhetische wäre auch nicht rein psychologisch erklärbar. Heinrich Barth sieht in einer rein auf Psychologie beruhenden Herangehensweise an die Ästhetik das Problem der Undeutlichkeit. Die Annäherung an die Ästhetik mittels der Ratio, welche dem Ästhetischen voraus greift, verwirft Barth. Das Ästhetische wäre weder ein Medium für eine Vernunft-Wahrheit, noch ein Moment der Vernunft. Eine „Gleichberechtigung“ von sinnlicher Erkenntnis und begrifflichem Denken löst Heinrich Barth ebenfalls auf. Denn Barth gibt der Erscheinung, wenn das Ästhetische vor Augen und/oder Ohren in die Erscheinung tritt, eindeutig den Vorzug, da diese das Erste sei, von dem alles ausginge, das aber auch schon alles beinhalte, was je erfragt werden könnte. Weiters wären Reiz, Rührung und Interesse keine Hindernisse in Verbindung mit dem Ästhetischen. Interesse, Zweck und Affekte dürften laut Barth dem Ästhetischen nur nicht vorausgehen.²⁴ Barth lehnt auch jenes „reine Sehen“ von Fiedler insofern ab, weil es kein isoliertes Sehen ohne Beteiligung des Menschen geben könne.

Was allerdings wohl der radikalste Ansatz in der Lehre Barths zu sein scheint: Er entfernt die Vernunft von seiner allmächtigen, alles überragenden Position in der Philosophiegeschichte und ersetzt diese durch das Ästhetische. Nicht die Vernunft, sondern die Erscheinung wäre das Unüberholbare, dasjenige, was nicht von etwas anderem ableitbar werden könnte, das Erste und das Letzte!

²⁴ Vgl. BARTH 50, 51 ff.

12. Offene Fragen und Resümee

Wie wir überhaupt dazu kommen, uns bei der Erscheinung zu fragen, was denn das nun sei, warum sich der Verstand des Menschen wie und mit welcher Absicht konstituiert, welche Rolle beispielsweise das intentionale Bewusstsein dabei spielen könnte, auf diese Frage geht Barth kaum ein.

Welche Leistung hat jener Mensch zu erbringen, wenn das Ästhetische für ihn in Erscheinung tritt? Warum erkennt der Mensch das Ästhetische? Welche Vorgänge erlauben dem Menschen den Zugriff auf das Ästhetische?

Es gibt zumindest Ansätze von Antworten: Einerseits spricht Barth vom „reinen Sehen“, ein Sehen, ohne der „Brille der Begriffe“²⁵, ein Sehen um des Sehens willen, jedoch nicht so von allem isoliert, wie es Konrad Fiedler befürwortete. Beim „reinen Sehen“ Barths wäre die Vernunft der Erscheinung allerdings nicht vorgelagert. Die Erscheinung würde nicht von der Vernunft vorausgesetzt werden, sondern der Sachverhalt wäre genau umgekehrt: Weil die Erscheinung in Erscheinung tritt und bereits Bestimmung ist und Vernunft essentiell beinhaltet, gibt es überhaupt erst für die im Menschen liegende Vernunft ein Betätigungsfeld.

Ist also das reine Sehen alles, was der Mensch beizutragen hat? Interessanterweise spricht Barth auch noch von einer „ästhetischen Intuition“ des Künstlers, die es diesem ermöglicht, in den grenzenlosen, unendlichen Raum der unzählbaren Erscheinungen überzugreifen und das Ästhetische im Kunstwerk sichtbar zu machen.²⁶ Woher kommt diese ästhetische Intuition? Schließlich würde diese aber auch noch nicht ausreichen, denn es bedarf auch einer gewissen Korrespondenz des Rezipienten mit dem in Erscheinung tretenden Ästhetischen. Warum kann derjenige, der diese ästhetische Intuition nicht hat, wie es beim Künstler der Fall wäre, das Ästhetische erkennen?

²⁵ BARTH, 104.

²⁶ Vgl. BARTH, 100.

Warum hat der eine Mensch eine solche Intuition, der andere aber nicht? Wo genau liegt in Verbindung mit dem Ästhetischen die Leistung des Menschen? Weiters entsteht, wenn das Ästhetische „in die Erscheinung tritt“, ein Vorgang, ein Akt. Was sind die Voraussetzungen für diesen Akt? Welche Prinzipien liegen diesen Vorgängen zugrunde? Schließlich wäre das Ästhetische laut Heinrich Barth ja kein Sonderfall, im Sinne einer Kuriosität. Hängt es also rein vom einzelnen Menschen ab, ob das Ästhetische für ihn in Erscheinung tritt?

Heinrich Barth gelingt mit seiner „Philosophie des Aesthetischen“ eine bedenkenswerte Alternative zu vielen in der Philosophie alt hergebrachten Positionen über die Ästhetik. Die sinnlich wahrnehmbare Erscheinung erfährt bei ihm eine nicht mehr zu überbietende Aufwertung. Das Primat der Vernunft wird abgelöst von der Erscheinung, in welcher wahre Erkenntnis und der wirkliche Weltzugang liegen.

In seinem geschichtlichen Rückblick behandelt Heinrich Barth weit mehr Positionen verschiedenster Philosophen, Dichter und Kunsttheoretiker, als hier angeführt werden konnte. Sein Streifzug durch die Geistesgeschichte bietet einen äußerst tiefgehenden Einblick in das Thema der Ästhetik. Es bleiben Fragen offen, und es gibt Einwände. Barth war sich auch der Schwierigkeit seines Unterfanges bewusst, und räumte dies während der Vorlesung immer wieder ein. Trotz alledem, oder vielleicht gerade auch deshalb, bietet Heinrich Barths Philosophie des Ästhetischen eine unglaubliche Bereicherung eines Studiums der Kunstwissenschaft und Philosophie.

„Umso schmerzlicher wird er [gemeint: der Ästhetiker] sich der Distanz bewusst, die ihn von dem eigentlichen Gegenstand seiner Forschung trennt - es sei denn, er sei berufsmäßig nicht nur mit Philosophie beschäftigt, sondern überdies als Forscher auf dem Gebiet von Kunst und Kunstwissenschaft tätig. Eine Personalunion, die natürlich die idealen Voraussetzungen für die Inangriffnahme einer philosophischen Aesthetik darstellen würde!“²⁷

27 BARTH, S. 5.

Literaturliste

BARTH, Heinrich. In: Graf Christian / Müller Cornelia / Schwaetzer Harald (Hg.), Philosophie des Aesthetischen, Regensburg 2006.

GOMBRICH, Ernst Hans. Die Geschichte der Kunst, Berlin 1995¹⁶, S. 226, 229.

PLATON: Phaidon. Übersetzt von Friedrich Schleiermacher, Stuttgart 1987, 65e, 66a.

SCHWEIZER, Hans Rudolf. Sinnlich-ästhetische Erkenntnis als Beziehungsfeld von Welt und Mensch bei H. Barth, A. G. Baumgarten u. I. P. V. Troxler, in: Ders., Günther Hauff, Armin Wildermuth (Hg.), In Erscheinung treten, Heinrich Barths Philosophie des Ästhetischen, Basel 1990. S. 187 - 204.

WILDERMUTH, Armin. Philosophie des Ästhetischen. Das erscheinungsphilosophische Denken Heinrich Barths, in: Ders., Günther Hauff, Hans Rudolf Schweizer (Hg.), In Erscheinung treten, Heinrich Barths Philosophie des Ästhetischen, Basel 1990. S. 205 – 214.